

## Reisebericht Asienreise Teil 7 / Indien 1 / 21. Aug. - 30. September 2008

Als Einleitung zu Indien finden wir einen Auszug aus dem Vorwort zu Bernhard Imhasly's (Indien Korrespondent von NZZ und Tagi) „Abschied von Gandhi“ treffend:

Selbst wenn man dem Autor eines Indienbuches nicht Blindheit vorwirft, sprengt der massive Körper des Subkontinents mit seinen 3.3 Mio. Quadratkilometern - von Thunis zum Nordkap, vom Ural nach Irland - den Umfang dieses Buches. Auf Indiens Banknoten erscheint immer dasselbe Konterfei - Mahatma Gandhi -, doch „hundert Rupien“ steht dort in siebzehn Sprachen und Schriften geschrieben. Die kulturelle Vielfalt, die sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Verwerfungen, die schiere Zahl von Menschen widersetzen sich jeder Verallgemeinerung, es sei denn der Feststellung, dass in Indien Ausnahmen die Regel sind, und auch das Gegenteil jedes Tatbestandes wahr sein kann.



Wir sind in Indien angekommen

Die erste Stadt in Indien ist für alle Overlander Amritsar, die religiöse Hochburg der Sikhs mit ihrem berühmten goldenen Tempel. Den werden wir uns später gemeinsam mit unseren Freunden anschauen. Erstmals geht die Fahrt ins Grand Hotel, denn da wird kühles Bier offen ausgeschenkt und seit der letzten Stange ist es doch eine Weile her. Aahh das tut gut, so ein kühles feines Bier in der Tropenhitze, dazu haben wir noch einen unerwartet leichten Grenzübertritt zu feiern.

Wir erreichen die Hauptstadt Delhi am 22. August und richten uns im Hotel Tara Palace in Old Delhi ein. Das alte Tourist Camp aus vergangenen Tagen existiert nicht mehr. Das Camp war, mitten in der Stadt gelegen, ein Treffpunkt für alle Overlander, die etwas in der Stadt zu erledigen hatten. Wir standen während unserer letzten Reise dort und verpflegten mit unserem 2-Plattenkocher das ganze Camp, (vor allem wenn der Koch der Kneipe mal wieder einen Höhenflug hatte und alle krank waren).

In Delhi werden wir am nächsten Tag 3 Besucher aus der Schweiz in Empfang nehmen, die mit uns einen Monat den Norden Indiens entdecken wollen. Wir werden die Fahrt gemeinsam erleben und haben dazu einen etwas grösseren Mietwagen (Allrad) mit Chauffeur gewählt. Denn Allrad brauchen wir um das Spitti Valley zu besuchen, die Strasse dahin soll nur „jeepable“ sein (was auch immer das heisst). Unsere Hedula wird in der Nähe des Hotels auf einem bewachten staatlichen Parkplatz für 4 Wochen abgestellt und wir packen den Rucksack.

Dann holen wir unsere 3 Besucher, die erstaunlich pünktlich angekommen sind, am Flugplatz ab. Es handelt sich um Asi's Schwester Judith und Collette & Roland Beyeler (unsere Kontaktadresse und Troubleshooter in der Schweiz).

Unser Programm soll die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Indiens abdecken, aber doch genug Raum lassen für Spezielles und natürlich eine stressfreie Zeit!

Ab Delhi führt uns die Reise nach Agra zum Taj Mahal. Dem Bauwerk kann man sich nicht entziehen, es fasziniert auch beim x-ten Besuch und zieht einem in seinen Bann. Stilgerecht nächtigen wir im Hotel Grand Imperial und lassen die koloniale Atmosphäre auf uns wirken. Speziell in der Bar habe ich den Eindruck, als sei der letzte britische Kolonialoffizier gerade gegangen. Role und ich entdecken die indischen Single Malts und die können sich sehen lassen. Nach Agra erreichen wir Jaipur mit dem Amber Fort, dem Wind Palast und dem astronomischen Instrumenten des Maharadschas.

Auf die Beschreibung der Sehenswürdigkeiten gehe ich wie immer nicht ein, das können andere besser und für die sehr Interessierten gibt es das Internet.

In Jaipur schwatzt uns unser Fahrer Ravi einen Kinobesuch auf. Das tönt interessant und wir lassen uns gerne bitten. Das Kino fasst rund 1600 Zuschauer und angesagt ist der Film „Singh is King“. Die Fassung ist zwar in Hindi, aber die Inder nehmen sich dermassen selber aufs Korn, das auch ohne Sprache alles



Fred im roten Fort von Agra (dreieinhalbter von rechts)

klar rüberkommt. Wir konnten wirklich lachen. Der Film hat jeder Inder mindestens 2 mal gesehen, damit geht der Gesprächsstoff mit Einheimischen nie aus. Ein starkes Gewitter erinnert uns daran, dass immer noch Regenzeit ist. In kürzester Zeit säuft Jaipur ab und das Wasser steht 50 cm hoch in den Gassen. Unserem Fahrer macht es grossen Spass, mit dem Wagen durch die Innenstadt zu flitzen und möglichst viele Leute anzuspritzen. Natürlich sitzen wir alle ruhig im Wagen, lassen diese Dummheiten geschehen und lachen NIE!

Einmal gönnen wir uns ein Essen in einem traditionellen indischen Restaurant mit folkloristischen Beigaben und nur westlichen Touristen (damit war dieses Kapitel bis zum Ende der Reise auch abgehackt). Eine Gruppe von ihnen kommt als Inder verkleidet zum Essen und findet sich deutlich integriert, ob das die Inder, die draussen am Tor betteln, auch denken?



Besuch aus der Schweiz in Punjabidress



Auch ein Sadhu braucht mal Ruhe

Von Jaipur fahren wir zurück nach Delhi und bereiten uns auf die Fahrt in den Norden vor. Chips, Salznüssli, Bier und Whisky müssen eingekauft werden, denn in unserem nächsten Reiseziel scheint es kein Alkohol zu geben! Interessant im Quartier wo wir Logieren, „Karol Bagh“, sind die Mobiltelefonshops. In einem riesigen Gebäude wird alles angeboten, was einen Markt findet. Neuverkauf von Mobiltelefonen, mit und ohne Abonnement, mit und ohne Ladekabel!!!, mit und ohne Code, besonders auf dem iPhone sind die Inder besonders stark. Alle

Sicherheiten sind schon geknackt worden, bevor das Gerät überhaupt auf dem Markt verfügbar war. Reparaturen aller Art werden durchgeführt und selbst für die ältesten Mobil Geräte finden sich Ersatzteile und Akkus. Für uns Technikgrufties ist das Gebäude einfach nur faszinierend.

In Indien ist „Generation Hero“ angebrochen und das Land wird von den kleinen Honda Hero Motorrädern überschwemmt. Den Honda Hero gibt es in etwa 15 Variationen, die meisten haben 150 Kubik, sind 4-Takter und kosten rund U\$ 800.-. Die Mittelklasse

Familie hat den „Hero“ als allerwelts Transporter in die Familie eingeschlossen. Vater fährt mit dem Sohn auf dem Tank, hinten sitzt die Mutter mit der halbwüchsigen Tochter zwischen den Eltern und Muttmchen hat noch das Jüngste unter dem Arm, am andern Arm hängt mindestens eine Tasche. Ganz hinten und an den Sturzbügel hängt das Gepäck und machmal ein Huhn. Auf dem Motorrad braucht nur der Fahrer einen Helm, wobei Frauen und Sihks davon ausgeschlossen sind. Die Sihks tragen immerhin anstelle des Helm einen Turban (wobei wir einen sahen, der am Turban ein Helmvisier befestigt hatte), aber die Frauen werden von ihrem Schleier wohl kaum geschützt. Dieses Gesetz machen sich die jungen Mädchen zunutze und lassen die

langen Haare schön flattern im Wind, wenn sie mit ihren Rollern durch die Innenstadt fahren. Während unsers späteren Aufenthaltes in Indien soll der bereits berühmte Tata Nano in den Verkauf kommen. Ein Kleinwagen für 5 Erwachsene, der nicht mehr als U\$ 2500.- kosten soll. Das wird eine interessante Entwicklung. Jeder der vor 12 Jahren ein Fahrrad hatte, fährt jetzt eine Honda „Hero“ und wird in weiteren 12 Jahren einen Tata Nano besitzen. Die ganzen Motorradfahrer werden umsteigen und die Strassen werden zu Parklätzen.



Honda Hero für jedermann

In vielen Städten sind wir bereits nicht weit davon entfernt.

Unser erster Anlaufpunkt ist Rischikesch. Zum einen gilt der Ort den Hindus als heilig, zum andern haben hier bereits die Beatles 1973 spirituelle Inspiration beim Yogi gesucht und das sind doch sehr interessante Spuren. Natürlich besuchen wir das Beatles-Ashram und schleichen durch den Dschungel. Der Aschram wurde vor 7 Jahren aufgegeben und die Natur holte sich alles zurück. Viel ist nicht mehr übrig, aber die Hauptgebäude und einige Meditationshäuschen stehen noch.

Dank der Heiligkeit von Rischikesch und seiner Nachbarstadt Haridwar ist kein Fleisch, Eier, Käse... und vor allem kein Alkohol verfügbar. Solche Sachen weiss man und entsprechend haben wir vorgesorgt. Zwischen beiden Orten liegt ein kleines Dorf, das sich „Midway“ nennt und an jeder Ecke Alkohol und Fleisch verkauft. Auch wir machen dort Halt und genehmigen uns ein letztes Bierchen vor dem spirituellen Höhenflug. Haridwar entspricht in etwa dem islamischen Mekka oder dem Vatikan (oder vielleicht eher Lourdes?). Als richtiger Hindu muss man einmal im Leben nach Haridwar gepilgert sein. Rischikesch ist etwas weniger spirituell überladen, aber es hat hier die grössere Auswahl an Guru's und Yogi's,

die alle ihre Wahrheiten verkaufen. Aus meiner Sicht macht es wahrscheinlich mehr Spass die interessanteste Wahrheit zu suchen, als die richtige zu finden. Wir steigen in einem Aschram ab, der genau visavis der Hauptlokalitäten auf der andern Seite des Ganges liegt und Flussanstoss hat. Das Haus ist ruhig und wir fühlen uns wohl. Asi und Judith nehmen als erstes ihr rituelles Bad im Ganges.

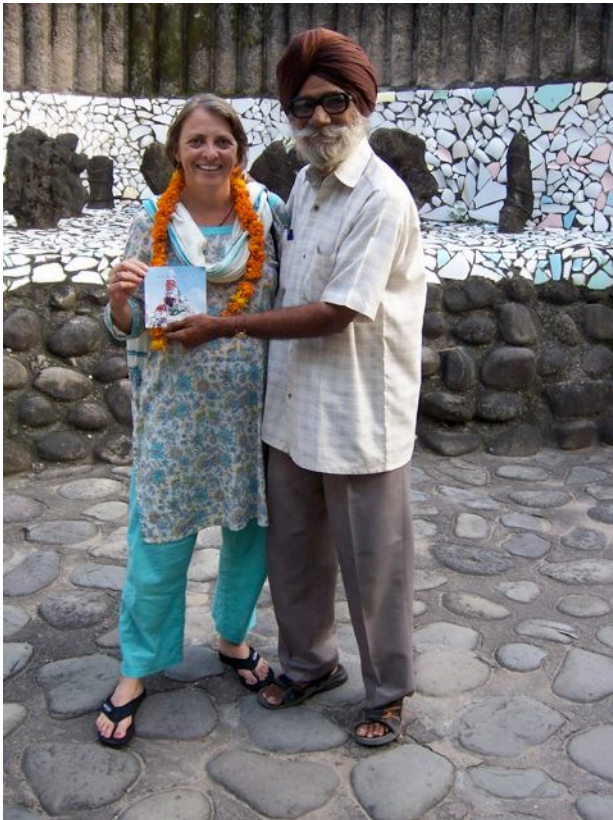


Asi und Judle beim rituellen Bad im Ganges

Dem Sinn des Inders fürs  
Praktische entspricht, dass in unserem Aschram auch noch die Telefonzentrale für Nord-Rischikesch untergebracht ist. Der entstehende Elektrosmog stört die Spiritualität keineswegs, im Gegenteil, ein Schamane sagte uns in Russland zu Strommasten mal ganz cool: „Its Energy“. Einer hat seinen Optikerladen mit seinem Berufsmotto beschriftet: „Vision is Business“. Immerhin schreibt der Optiker seinen Slogan an, der Guru hat denselben, aber er denkt sich ihn nur.

Wie bei uns im Trend, ist Religion auch in Indien eher ein Thema für die älteren Leute. Die Jungen machen lieber River Rafting, fahren mit ihren Schlauchbooten hautnah neben den Prozessionen vorbei und schreien vor Freude laut herum. Das entspricht aktuell dem normierten Weltverhalten für diese Zielgruppe, sogar unser Verhalten ist globalisiert. In Rishikesh treffen wir zum ersten Mal auf die Hauptgruppe der Touristen in Indien, die Israelis. Es hat sich nicht verändert gegenüber unseren letzten Reisen bei dieser Gruppe. Immer noch kommen alle direkt aus der Armee und wollen nur „cheap fun“ und vor allem

„cheap dope“. In allen Touristenorten gibt es eine Art von Israeli-Ghetto. In Rischikesch ist dies das Swiss Cottage Hotel!! Die jungen Leute aus Schekkel Country erhalten in Indien



Im Park von Strasseninspektor a.D. Nek Chand in Chandigarh zusammen mit Mr. Narinder, einer lokalen Persönlichkeit oder so.

seit kurzer Zeit nur noch ein 3 Monate Visa bewilligt (anstelle 6 Monate???) und haben auch weltweit nicht sehr viele Destinationen, wo sie willkommen sind und sich den Aufenthalt auch leisten können/wollen. In Asien gehört Indien, Nepal und Thailand dazu. Sie werden noch oft unseren Weg kreuzen.

In Haridwar besuchen wir mit einer indischen Kabinenbahn einen Bergtempel. Inder bauen keine Bergbahnen an Aussichtspunkte, sondern an Bergtempel. Bei diesem Besuch sind für einmal wir die Ausgestellten und die Affen die Zuschauer. Vom letzten Masten der Bergbahn an, bewegen wir uns in einem Käfig. Hinter Gitter begehen wir die lange Treppe zum Tempel und ebenfalls im Tempel drin haben wir Gitterblick. Die recht aggressive Affen würden uns alles vom Leibe klauen, wenn wir nicht hinter Gitter wären.

Auf dem Weg in die Berge passieren wir Chandigarh, eine komplett auf dem Reissbrett entstandene neue Stadt. Den Auftrag dazu erhielt der Schweizer Architekt „Le Corbusier“ in den fünfziger Jahren. Wir erreichen Chandigarh am Nachmittag und schauen uns erst mal den bekannten

Garten von Nek Chand an. Nek war Strasseninspektor und hat während seiner Arbeitszeit allerlei Gerümpel gesammelt und diesen dann in seinem Garten auf kunstvolle Weise verbaut. Trotz intensivem Herumfahren in der Stadt, nehmen wir die Besonderheiten nicht richtig wahr. Die riesigen quaderförmigen Quartiere und dazu die üppige Vegetation verunmöglichen einen Überblick. Immerhin gibt es einen gut assortierten Bücherladen und ich erstehe mir das Management Buch „The Toyota Way“. Bisher hat unser Wagen perfekt gehalten und die Qualität von Toyota ist gemäss verschiedenen internationalen Statistiken am höchsten im Autogeschäft. Wenn ich jetzt das Geheimnis dieses Erfolges lüften und später im Geschäftsleben die Punkte umsetzen kann, war Chandigarh sogar ein Schlüsselpunkt.

Während der Fahrerei sitzen Roland und ich meistens auf der hintersten Bank des Wagens und führen hochgeistige Gespräche zur vorbeiziehenden Umwelt. So rechnen wir einmal die Schachbrettlegende nach. Auf der ersten Fläche 1 Reiskorn, auf der nächsten Fläche verdoppeln und so weiter bis zu Feld 64. Gemäss unseren Berechnungen müssten jedes Jahr 1 Million Schiffe von Indien nach Europa fahren und nur Reis geladen haben. Wer will den soviel Reis essen? Natürlich würden wir sofort als mediales Grossereignis ein Hilfswerk gründen und den ganzen Reis den hungerleidenden Indern spenden. Der Reis kommt aber nie in Indien an, sondern wird von somalischen Piraten gekapert und in Benzin und Schnaps verarbeitet. Dieser Treibstoff wird dann in Rotterdam als beste Nahost-Qualität verkauft und der Schnaps geht weiter nach Indien, um die immer noch hungernden Bäuche etwas zu beruhigen.

Mit Shimla erreichen wir die erste sogenannte „Hill Station“ der Engländer. Während der Kolonialzeit zügelten die englischen Verwalter jeweils bei Beginn des Sommers mit Sack und Pack und allen Akten in die Berge und regierten das Land bis nach Ende des Monsuns aus den Bergen. Im Flachlandindien gibt es nur 2 Wetterzustände: heiss und noch heisser, in Shimla haben wir aber dank 2000m Höhe nur 25 Grad. In diesen Hill

Stations gibt es viele Gebäude im englischen Stil, die unterhalten und bewohnt werden. Heute kommen in



Hotel Woodville Palace in Shimla auf 2000m Höhe



unser Zimmer im englischen Palast.

diese Orte vor allem indische Touristen, die einmal in ihrem Leben Schnee sehen wollen und sich die Reise in die Schweiz nicht leisten können. In Shimla nächtigen wir im Hotel „Woodville Palace“. Ein typisches englisches Überbleibsel mit sämtlichen Klischees (very,

very british). Kaminfeuer in den schweren Zimmern, an allen Wänden Fotos von den alten Helden, eine Bar aus Teak oder Eiche mit wie üblich einem dummen Keeper und ein stramm grüssender alter Soldat am Eingang.

Von Shimla aus möchten wir Manali über einen riesigen Bogen durch das Spitti Valley erreichen. Das Tal liegt an der tibetischen Grenze und sieht landschaftlich sehr ähnlich dem Tibet. Es hat buddhistische Klöster, die immer noch in Betrieb sind und nach traditionellen Vorgaben geführt werden. Leider wird uns der Besuch verwehrt. Gleich an 2 Orten ist



Am Rotang Pass (4000m) hat es einem Tankklaster die Achse gebrochen. Kurzerhand wird die Strasse neu verlegt.

infolge Erdbeben die Strasse verschüttet.

Also nehmen wir den direkten Weg nach Manali und beschliessen, den vor der Haustüre liegende, 4000m hohe Bergpass Rohtang zu besuchen. Das Wetter bleibt in Manali hängen und es ist recht kühl. Prompt erkälte ich, Role und Judle wir uns, der Lokalapotheker verkauft uns heilenden Saft.

Die Strasse auf den Rohtang Pass ist schmal und war ursprünglich einmal asphaltiert. Durch die vielen Reparaturen ist davon aber nicht mehr viel zu sehen und der Weg gleicht oft einer Off Road Piste. Deprimierend für alle Westler in ihren Landcruisern müsste eigentlich sein, dass die Inder zu sieb in ihren 800er Suzukis sitzen und den Pass auch schaffen.

Wir haben einen komischen Eindruck der Touristen in Manali. Die üblichen Israelis, die den billigsten Drogen nachrennen sind da, die zweite Gruppe sind die Althippies, die nach Manali gekommen sind, um sich wieder mal richtig zuzudröhnen, die dritte Gruppe



Tibetische Garküche in Dharamsala am Strassenrand.



Gehört immer noch zum indischen Strassenbild: Royal Enfield

sind Motorradfahrer aus aller Welt, die sich in Delhi einen Royal Enfield mieten und zusammen mit einer Hilfstuppe Mechaniker die wohlorganisierte Reise von Hotel zu Hotel abfahren (die „Biker“ haben natürlich auf nichts verzichtet und sehen in ihren „IXS“ und Gericke Klamotten mit den vielen Protektoren und wilden Helmen für die Inder aus wie von einem andern Stern). In diese Gruppe gehören ebenfalls die Velofahrer/innen in ihren hautengen Outfits. Heute kann man anscheinend nicht mehr in Europa Velofahren, es muss schon Indien sein. Man stelle sich eine Gruppe von 20 Velofahrern vor, die alle in ihrer

neonfarbig leuchtenden Funktionskleidung, welche eng anliegt und am Körper alles abzeichnet auf ihren hochtechnisierten Velos sitzen und in ihren futuristischen Helmen mit integrierter Science Fiction Sonnenbrille mitten in einem indischen Dorf, auf dem Dorfplatz, lauthals über den richtigen Weg schnattern ( hei Heini, ich ha gmeint mir müessed eini vorer abzwäige). Wahrscheinlich melden die Inder der Lokalredaktion der „Hindustan Times“, sie hätten ein UFO mit Besatzung gesehen.

Die letzte Gruppe besteht aus Normalos wie uns, die sich die Sehenswürdigkeiten anschauen und am Abend was gutes Essen wollen.

Wir fühlen uns trotz allem wohl in Indien. Das Land hat sich seit 1996 enorm entwickelt. Mittlerweile haben sie auch in den hintersten Dörfern mindestens einen TV Apparat und

die Landbevölkerung weiss Bescheid, was läuft in den üblichen Soap's. Das hat den Vorteil, dass auch die Dorflieder schon einen Ausländer gesehen haben und nicht mehr jeden anreden müssen, um nach seinem Namen und seiner Herkunft zu fragen. Dies wiederum erleichtert den Kontakt sehr und ist weniger ermüdend.

Uns fallen aber auch die besseren Strassen auf den Hauptachsen und die insgesamt viel bessere Disziplin im Verkehr auf. Natürlich gibt es immer noch genug wilde Szenen und mindestens einmal im Tag fragen wir uns immer noch, warum wir überhaupt noch leben. Auch die überladenen öffentlichen Transportmittel haben sich verbessert in Qualität und Menge. Beim letzten Mal sahen wir noch oft die Mahindra (Willy's Jeep von 1950) mit vorne und hinten quer eingelegten Brettern, auf denen ausserhalb des Wagens auf jeder Seite noch 3 Personen sassen. Das sieht lustig aus, besonders die Gesichter der Passagiere, die in der Strassenmitte sitzen, wenn der Fahrer seine zusätzliche Breite mal wieder vergessen hat und zum scharfen Kreuzen einleitet. Solche Fuhrwerke sahen wir nicht mehr, aber das Mitfahren auf dem Dach ist nach wie vor noch sehr verbreitet. Was uns in Indien immer wieder fasziniert ist das Fehlen jeglicher systembedingter Menschenverachtung, besonders im Vergleich mit unseren Erfahrungen in China. Es geht immer irgendwie weiter in Indien und jeder machts so gut, wies eben gerade geht. Der



Junge Inder lässig auf der Enfield. Das Foto entstand genau 1 Sekunde bevor sie uns in unseren rechten Kotflügel knallten.

Staat verachtet seine Bürger nicht, wie im Land auf der anderen Seite der hohen Berge, nur Ausnahmen tut er sie, aber das tun leider alle. Von Manali reisen wir durch das schöne Kanga Tal nach Dharamsala. Die Touristenszene hat sich etwas gewendet. Zu den vorhin genannten Gruppen kommt jetzt noch ein eine weitere dazu, die Szenetouristen zu Buddha, Tibet und Dalai Lama. Während der chinesischen Ausschreitungen in Lhasa wurde das Tibet für Touristen gesperrt und die sind jetzt fast alle in Dharamsala und hier

speziell in Dalai's Tempel. Der Ort liegt auf einem Vorberg zum Himalaya und die Weitsicht ist eindrücklich. Wir haben Glück und finden ein Hotel im Zentrum mit grosser Terasse als Zimmererweiterung und geniessen den Sonnenuntergang beim kühlen Bier.

Nach Dharamsala liegt Amritsar am Weg und diesmal besuchen wir den goldenen Tempel der Sihks. Trotz vieler Leute strahlt das Bauwerk Ruhe und Gelassenheit aus. Im Tempel gibt es für alle rund um die Uhr Gratisverpflegung. Uns interessiert die Küche und die Logistik. In riesigen Töpfen (umgekehrte Swimming Pools) wird Reis und Dhal (Linsensauce) gekocht und zusammen mit einer kalten Gewürzsauce und ein paar Chapatis auf einem Blechteller serviert. Asi setzt sich in der Küche zu den Teigfrauen und hilft beim Auswallen des Teiges für die unzähligen Chapatis. Die Inderinnen freuen sich über die unerwartete Hilfe und Asi ist schnell integriert.

Die 500km Rückreise nach Delhi verlaufen problemlos und ohne grösseren Stau. Wir wollen am abend den Nachtzug nach Varanasi erreichen. Bei unserem Toyota wird Halt



gemacht und jeder deponiert Sachen, Sächelis und Souvenirs ohne Ende, die er nicht mehr nach Varanasi mitnehmen will. Ich entdecke vorne rechts eine tiefe Delle im Kotflügel und bespreche das Problem mit dem Platzchef. „No Problem Sir“, er werde sich dem Schaden annehmen und tatsächlich ist die Delle, als wir von Varanasi zurückkommen, sauber repariert und ausgespritzt. Die indischen Parkhausbesitzer haben eben noch Manieren!

Varanasi hat sich nicht verändert seit unserem letzten Besuch. Es herrscht das gleiche Chaos und die Stadt sieht immer noch gleich verfallen aus. Einzig das Bild der Ghats (Badetreppen) hat sich verändert. Es hat mittlerweile weniger Badende und mehr beobachtende Touristen. Die Pilger, die die Rituale vollziehen, sind mehrheitlich im



Morgenszene am Ganges in Varanasi

gesetzten Alter. Ich denke, der globalisierte Mittelklasse-Indier hält von der Religion in etwa gleich viel wie der globalisierte Mittelklasse-Schweizer. Wir hängen beim Tempel am Dasavamedha Ghat herum und geniessen den Blick auf den Ganges. Es treiben immer noch Leichen vorbei. Nach einiger

Zeit drängt sich ein orange gekleideter Heiliger auf und sucht das Gespräch mit uns. Wir unterhalten uns über Solarenergie und die Untiefen des Ganges in Bezug auf Frachtschiffe. Im Verlauf des Gesprächs stellt uns unser Sadhu vor und nennt sich „Shiva Sakti“ (Shiva ist der Gott und Shakti eine seiner Frauen), aha der Mann stellt sich mit Berufsbezeichnung und Vorname vor. Da muss ich gleichziehen und ergreife seine Hand und stelle mich vor als „Engineer Fred“. Er findet den Vergleich sehr gut und meint, wir hätten beide viele Projekte zu lösen, er mehr spirituell und ich eher technisch, aber auch meine Projekte seien auf ihre Art spirituell. Das muss ich mir merken für den nächsten Projekt Workshop, das hat etwas.

Judith und Beyeler's nehmen den Tageszug nach Delhi und wir infolge Platzmangel den Nachtzug. Unsere Freunde haben Pech und verbringen 26 Stunden im Zug. Wir überholen sie im Nachtzug und haben schon geduscht, als sie endlich in Delhi erscheinen.

Die meisten Indier kennen den Vorteil von Rückspiegeln nicht. An den Rikschas und den Motorrädern sind die Rückspiegel seitenverkehrt montiert, so dass sie gegen die Fahrzeugmitte zeigen und absolut unbrauchbar für den Strassenverkehr sind. Sie bleiben aber fix so montiert, dass der Rikscha Fahrer jederzeit über die Spiegel die Mitfahrer und vor allem Mitfahrerinnen kontrollieren kann. Bei den Autos sind sie abgefahren oder generell eingeklappt. Ein paar wenige Busse oder LKW's haben Rückspiegel, aber immer nur einer und nicht grösser als der Handteller eines Kindes. Man fährt schliesslich auf Sicht (nur nach vorne) und nach Gehör (wer hat die stärkste Hupe). Das wirklich ermüdende am Strassenverkehr ist der pausenlose Lärm und die Unberechenbarkeit der Situationen (egal welchen).

Die indischen Mathematiker haben der Welt die Null gegeben und damit konnten wir erstmals rechnen. In Indien selber fehlen aber jetzt die Nullen, denn es gibt

hier andere Zählgrößen. 100'000 sind 1 Lack und 100 Lack sind 1 Crore. In den Zeitungen werden 2 Millionen so dargestellt: 20'00'000 und entsprechen 20 Crore.

Nach Abreise unserer Freunde fahren wir noch einmal nach Rischikesch, um eine Woche Ferien zu machen und das Ende der Monsunzeit abzuwarten. Dann führt die Fahrt am Fusse des Himalaja entlang durch dicht besiedeltes Agrarland auf zum Teil schlechten Strassen. Kurz vor der nepalesischen Grenze fehlt eine Brücke, die dem reissenden Fluss zum Opfer wurde, aber zum Glück gibt es eine Umfahrungsstrasse für die PW's. Die Grenze zu Nepal geht einfach und ist in kurzer Zeit geschafft. Nepal empfängt uns mit Ruhe und dem Beweis, dass es auch ohne Dauerhupen geht.



Dhal ist ein indisches Grundnahrungsmittel. Es handelt sich um eine lange gekochte Linsensauce mit viel Curry, die mit Brot oder Reis gegessen wird. Wir nannten das Menu immer nur etwas despektierlich „Heisse Scheisse mit Reis“. Jetzt fanden wir in Dharamsala sogar einen ganzen See mit dem Zeugs.